

JAHRESBERICHT

2015



B.O.J.E.



03	Vorwort
04	B.O.J.E. Atmosphäre – Vorsicht explosiv
05	Sommer 2015 – Nix los am Bahnhof
06	B.O.J.E.-Besucher*innen in Zahlen
07	Ruheraum und Taubenschlag
08	Ins Gespräch kommen...
09	»Lost« oder die Suche nach Halt
10	... und weiter gehen
11	Neue Kooperationen zum Thema psychosoziale Versorgung U27
12	Liebe geht durch das Netz
13	Sex, Kondome und andere Herausforderungen
14	Heroinkonsum – Treue Tauscher*innen und kurze Wege
15	Partydrogen –auch ohne Party
16	Gesunde Kooperation
17	Gesundheitspreis
18	Ausblick
20	Impressum



JAHRESBERICHT | 2015

> Der Beratungsbus B.O.J.E. (*Beratung und Orientierung für Jugendliche und junge Erwachsene*) ist ein niedrigschwelliges Kontakt- und Beratungsangebot für junge Menschen bis zur Vollendung des 27. Lebensjahres, die sich im Kölner Bahnhofsumfeld aufhalten. Es wird von Auf Achse KJSH e.V. in Kooperation mit dem Gesundheitsamt der Stadt Köln betrieben und vom Amt für Soziales und Senioren der Stadt Köln sowie vom Verein »wir helfen« des Kölner Stadt-Anzeigers unterstützt. — Die B.O.J.E. ist ein umgebauter ehemaliger Linienbus, der als Anlaufstelle seit 1993 im direkten Lebensumfeld der Zielgruppe, auf der Rückseite des Hauptbahnhofs, am Breslauer Platz, steht. Der 2014 von den Kölner Verkehrsbetrieben zur Verfügung gestellte neue B.O.J.E.-Bus hat vor der Rückseite des Musical Domes am Busbahnhof seinen festen Standplatz. ♦

„Die Boje ist (...) ein Ort, an dem man mit der schlechtesten Laune reinkommen kann und mit der besten wieder rausgeht. (...).
An der Zeit, in der ich auf der Straße war, gab die Boje mir quasi ein Wohnzimmer, in dem man sich mit guten Freunden hinsetzen konnte. (...).“

[ZITAT EINER BESUCHERIN – ANONYM]

B.O.J.E. ATMOSPHERE – VORSICHT EXPLOSIV

> Zu Beginn des Jahres wurde die B.O.J.E. von einer bunt gemischten Besucher*innen frequentiert. Dabei rückten die oftmals auf die übrigen Besucher*innen verstörend wirkenden Verhaltensweisen einzelner Besucher*innen mit psychischer Erkrankung in den Fokus. Diese Situation verlangte nicht nur von den Mitarbeiter*innen viel Aufmerksamkeit und Geduld.

Es herrschte zwischenzeitlich eine buchstäblich verrückte und gelegentlich explosive Atmosphäre. Die zwangsläufig entstehende räumliche Nähe erschwerte es manchen anderen Besucher*innen ausgeprägte Verhaltensstörungen auszublenken oder zu ignorieren und reduzierte den ansonsten oft auffallend toleranten Umgang damit.

„Guck mal, ich bin durchsichtig. Du kannst mich nicht sehen...“

Denn in der ungemütlichen Jahreszeit wurde die Zielgruppe von der Kälte in den Bus getrieben. Türen blieben eher geschlossen und der Aufenthalt im Inneren war allen Anwesenden zum Aufwärmen wichtig. So tummelten sich unterschiedliche Gruppierungen auf engstem Raum.

Wir bemühten uns, die unterschiedlichen Bedürfnisse zu erfüllen. Es war stets eine Herausforderung, Einzelnen

Schutz und Verständnis zu vermitteln und gleichzeitig den übrigen Besucher*innen – ebenfalls in schwierigen Lebenssituationen – einen jugendtypischen Aufenthaltsort zu bieten.

Doch auch innerhalb der in diesem Zeitraum dominierenden Gruppe, die sich klassischerweise auf den hinteren Sitzbänken verteilte, sorgten Streitigkeiten in den eigenen Reihen für »Zündstoff«. Dabei ging es u. a. um Beziehungsthemen, Mobbing in sozialen Netzwerken oder um die Ausgrenzung vermeintlicher »Übeltäter«, die man für die Übertragung von Hautkrankheiten verantwortlich machte. ♦



SOMMER 2015 – NIX LOS AM BAHNHOF

> Seit Ende 2011 berichteten wir von anhaltend starken Besucher*innenzahlen und einer auffallenden Präsenz von Minderjährigen und jungen Menschen insbesondere im Umfeld der Haltestelle Breslauer Platz.

Im Verlauf des letzten Jahres war es jedoch (*zumindest tagsüber*) um den gesamten Bahnhof zunehmend ruhig geworden. Der nun rückläufige Trend schlug sich vor allem in der warmen Jahreszeit auch in unseren Besuchszahlen nieder. Eine sporadisch durchgeführte Sozialraumbeobachtung am Bahnhof und an anderen zentralen Orten der Innenstadt ergab keine Aufschlüsse über veränderte Aufenthaltsorte der Zielgruppe. Auch die Rückmeldungen anderer Einrichtungen in Arbeitskreisen ergaben keine Hinweise in dieser Hinsicht.

Die Frage nach Ursachen lässt sich kaum eindeutig beantworten und zeigt einmal mehr die Unvorhersehbarkeit und Wechselhaftigkeit niedrigschwelliger Kontaktarbeit. Der lange Atem als Kennzeichen dieses Ansatzes reichte bis zum Winter als die Zahl der Besuche wieder langsam anstieg. ♦

B.O.J.E.-BESUCHER*INNEN IN ZAHLEN

> Die Öffnungszeiten der B.O.J.E. wurden im vergangenen Jahr konstant beibehalten. Durchschnittlich 20 Besucher*innen nutzten täglich das Angebot an 236 Öffnungstagen. An zwei Tagen wurde der Bus wegen grober Regelverstöße vorzeitig geschlossen.

Insgesamt suchten 368 Einzelpersonen (125 Frauen/243 Männer) die B.O.J.E. mit unterschiedlichen Anliegen auf. Dabei nutzten 135 junge Menschen zum ersten Mal die Einrichtung.

Im Vergleich zu den beiden besuchsstarken Vorjahren verringerte sich 2015 die Nutzer*innenzahl insgesamt um gut 100 Personen. Bei der Zahl der Minderjährigen zeigte sich die deutlichste Veränderung. Sie sank von fast von knapp 140 auf 77 Personen (48 Mädchen/29 Jungen).

Die größte Gruppe machten nach wie vor die jungen Erwachsenen mit 205 Nutzer*innen im Alter von 18 bis 26 Jahren aus. In dieser Gruppe dominierte die Zahl der männlichen Personen.

Obwohl ihnen der Bus nicht mehr als Aufenthaltsort offen steht, hielten 86 Menschen oberhalb der Altersgrenze von 27 Jahren den Kontakt zur Einrichtung. Sie nutzten den Spritzentausch oder suchten ein kurzes Gespräch zwischen Tür und Angel mit Mitarbeiter*innen oder mit Bekannten aus dem Kreise unserer Zielgruppe. Unter der Gesamtzahl der Volljährigen waren insgesamt 77 Frauen und 214 Männer, wobei die über 26-Jährigen fast ausschließlich männlich waren. ♦

RUHERAUM UND TAUBENSCHLAG

> Eine wesentliche Veränderung der Arbeit im Jahr 2015 entstand durch die merklich reduzierte Besucher*innenzahl. Diese machte sich im Alltag durch eine zeitweise ruhige Atmosphäre und eine längere Aufenthaltsdauer Einzelner deutlich. Gespräche mit Mitarbeiter*innen ergaben sich schneller bzw. waren intensiver und die beschriebenen Lebenssituationen und -geschichten entsprachen eher sogenannten »klassischen Jugendhilfekarrieren«. Die B.O.J.E. verlor insbesondere über die Sommermonate den lebhaften Jugendzentrumcharakter.

Die verlässliche Präsenz schätzten gerade diejenigen, die sich ganzjährig am Bahnhof aufhalten. Sie war aber auch für nur sporadisch auftauchende Besucher*innen von zentraler Bedeutung. Für besonders haltlose oder junge Menschen ist es wichtig zu erfahren, dass es Menschen gibt, die sich um sie sorgen und Kontakt halten möchten. Wir konnten Minderjährigen, die von Eltern, Mitarbeiter*innen des Hilfesystems oder der polizeilichen Vermisstenstelle vergebens gesucht wurden, wichtige Informationen ihrer jeweiligen Bezugspersonen weitergeben oder zumindest die Möglichkeit offen halten, den Kontakt wieder aufzunehmen. ♦



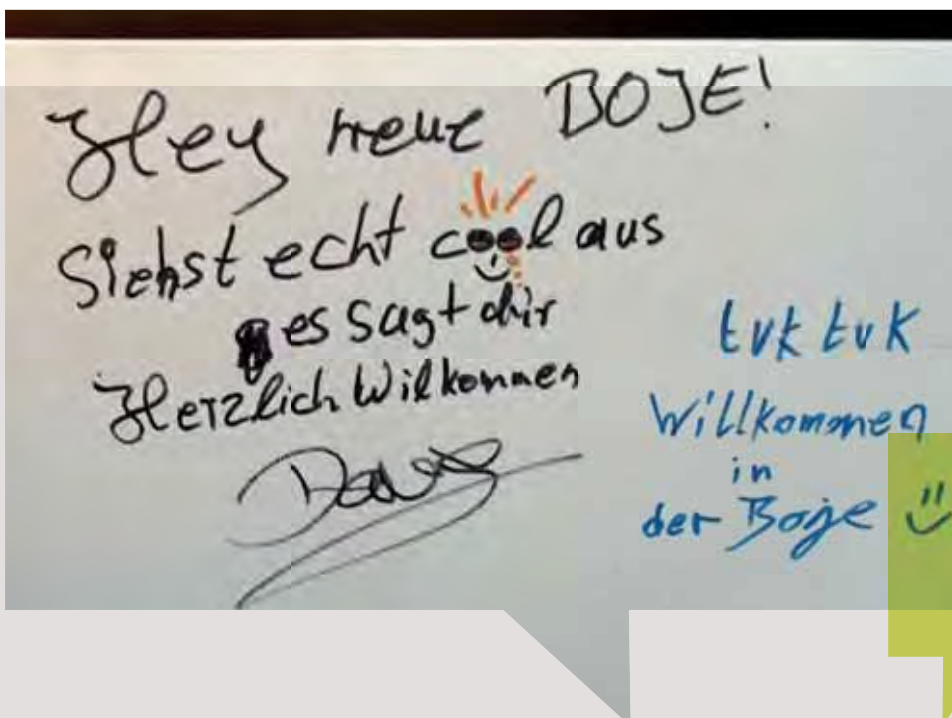
INS GESPRÄCH KOMMEN...

> Beratungsgespräche im Kontext der B.O.J.E.-Öffnungszeiten ergaben sich selten gezielt, noch weniger geplant. Unvermittelt befanden wir uns in Gesprächssituationen, in denen es möglich war, konkrete Hilfen und Wege aufzuzeigen und immer öfter auch in einen hilfreichen Begleitungsprozess einzusteigen.

Es gab auch Situationen, in denen es gelang, vielleicht weniger zielführende, dafür umso ehrlichere und intensivere Gespräche zu führen. Darin brachten die jeweiligen Gesprächspartner*innen unverfälscht zum Ausdruck welche grundlegenden Motivationen oder Bedürfnisse das aktuelle Lebensgefühl dominieren. Gesellschaftsfähige Ziele wie Wohnung, ambulante Betreuung, Beschäftigung oder ähnliches schienen in diesen Momenten Lichtjahre entfernt und spielten keine wirkliche Rolle, wenn es darum ging in Kontakt zu bleiben.

In diesem Zusammenhang beschäftigten wir uns häufig mit der für die Zielgruppe gleichermaßen frustrierenden wie reizvoll vertrauten Erfahrung des Scheiterns.

Der Verbleib in der Obdachlosigkeit wird als unbefriedigend wahrgenommen. Gleichzeitig bietet er eine vertraute Umgebung, vertraute Tagesabläufe und die Gewissheit, nicht noch tiefer fallen zu können – letztendlich also das Gefühl »Boden unter den Füßen zu spüren«. ♦



»LOST« ODER DIE **SUCHE NACH HALT**

> Einigen minderjährigen Besucher*innen, insbesondere unter 16 Jahren, können im Rahmen der Jugendhilfe nur wenige Angebote gemacht werden, die dem unserer Zielgruppe typischen und enormen Maß an Autonomie und Freiheitsbedürfnis gerecht werden.

Wenn Jugendliche ihre negativ besetzten Erfahrungen und ihr Erleben im Hilfeprozess mit anderen Gleichaltrigen teilen, hat dies eine Art Streuwirkung innerhalb der Gruppe. Selbst manche, die noch nie mit dem Jugendhilfesystem in Kontakt waren, entwickeln daraufhin diffuse Ängste. Hinzu kommen die ohnehin großen Hemmungen, sich mit der eigenen Lebenssituation auseinander zu setzen.

Im vergangenen Jahr traf diese Lebenssituation auch für junge Volljährige zu – ob einige Jahre nach zunächst erfolgreich beendeter Hilfe oder unmittelbar nach Abbruch einer solchen. Manche verloren sich dabei zunehmend in einem Zustand, der in jeglicher Hinsicht von Haltlosigkeit geprägt war.

Im besten Fall waren die jungen Menschen bereit und in der Lage, sich auf individuelle Angebote einzulassen. Im schlechtesten Fall hinderte sie Stolz und Selbstbild gepaart mit einem ambivalenten Wunsch nach Veränderung und vermeintlicher Stabilität im Hier und Jetzt daran, weitergehende professionelle Unterstützung anzunehmen. ♦

„Meine Freundin war 16 und die wurde gezwungen wieder bei ihrer Mutter zu wohnen. Deshalb habe ich Angst mich beim Jugendamt zu melden.“

... UND WEITER GEHEN

> Wir konnten Einzelne, die fest ein klares Ziel vor Augen hatten, dabei unterstützen, sich eine Wohnung, eine Betreuung im Rahmen des ambulanten Wohnens (*BeWo*), oder sonstige Hilfen zu erarbeiten. Andere setzten sich mit einer Perspektivsuche auseinander und näherten sich mit Unterstützung in kleinen Schritten dem Hilfesystem.

Dabei fiel auf wie verloren junge Erwachsene einem differenzierten und gut ausgebauten System gegenüber stehen, dessen Sprache sie oft nicht sprechen und dessen Regeln sie nur teilweise verstehen. Bei der Beantragung von Hilfen brauchen sie daher intensive Unterstützung.

Spezifische Probleme gab es z. B. bei der Beantragung von Eingliederungshilfe nach Erreichen der Volljährigkeit, bei der Kommunikation mit dem Jobcenter im Zusammenhang mit Erstausrüstung und Kosten der Unterkunft für BaföG-Empfänger*innen oder bei der Unterstützung von jungen Menschen, deren Verhältnis zu ihren wohlhabenden Eltern zerrütet war.

ICH WEISS
WIE SOLCHE
GESPRÄCHE
ABLAUFEN.

Begleitungen in krisenhaften Situationen erhielten in einigen konkreten Fällen des letzten Jahres den Charakter einer intensiven Betreuung und unterstrichen deutlich die Notwendigkeit einer personellen und strukturellen Ergänzung. ♦

ICH SAG' DA
NICHT VIEL
UND NICKE
NUR.

”

NEUE KOOPERATIONEN ZUM THEMA PSYCHOSOZIALE VERSORGUNG U27

> Psychische Erkrankungen verbunden mit Obdachlosigkeit stellen auf Seiten der betroffenen Menschen eine außergewöhnliche Belastung dar. Angesichts der gegenwärtigen Wohnungsnot steigt auf Helfer*innenseite ebenfalls der Druck, wenn es darum geht, schnell eine angemessene Lösung für junge Menschen mit dieser Problematik zu finden.

Als besonders hilfreich empfanden wir bei der Begleitung dieser Zielgruppe die gezielte Unterstützung durch Kooperationen mit teilweise neu entstandenen Projekten und Angeboten. Hierzu zählen die Beratungsstelle »Proberaum« und die Adolozzentenambulanz mit der »jungen Sprechstunde« des SPZ Rodenkirchen. Außerdem fand seit Ende 2014 durch die Teilnahme am Unterarbeitskreis der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft »Psychosoziale Versorgung U27« ein hilfreicher Austausch mit Fachkräften aus unterschiedlichsten Einrichtungen mit dem Fokus auf eine verbesserte Versorgung von jungen Menschen mit psychischer Erkrankung statt. In diesem Zusammenhang kam auch ein Austauschgespräch mit Mitarbeiter*innen der DIMA (*Disability Management des Jobcenter Köln*) im B.O.J.E.-Bus zustande.

Viele unserer Besucher*innen zeigen mehr oder weniger deutlich erkennbare Zeichen einer vorhandenen psychischen Erkrankung. Einige haben bereits einschlägige Diagnosen erhalten, besonders häufig scheinen Persönlichkeitsstörungen vertreten zu sein. Deshalb begrüßen wir es sehr, dass durch die oben genannten Projekte, Angebote und den Arbeitskreis ein verbesserter Zugang zum spezialisierten Hilfesystem eröffnet wird. Langfristig können wir so den spezifischen Bedürfnissen unserer Zielgruppe gezielter gerecht werden und gleichzeitig deren besondere Lebenssituation anderen Fachkräften näher bringen. Besonders hilfreich ist dabei, dass hier auch Vertreter*innen der Eingliederungshilfe des Jugendamtes vertreten sind. ♦

LIEBE GEHT DURCH DAS NETZ

> Für Menschen, deren Leben keinen gradlinigen, gesellschaftlich akzeptierten Weg genommen hat, bietet das Internet die Chance, sich selbst neu zu erfinden. Obdachlosigkeit und finanzielle Not erschweren es, Freundschaften und Partnerschaften außerhalb dieser Lebenswelt zu führen. Im Internet kann man sein, wer man möchte, Beziehungen aufbauen, ohne die reale Lebenssituation preisgeben und eine Auszeit von den eigenen Problemen nehmen.

In dieser Parallelwelt werden Erwartungen geweckt, projiziert und oft auch enttäuscht. Wir erlebten immer wieder, wie jemand, den Koffer voller Hoffnungen, in eine andere Stadt reiste, um die große Liebe aus dem Internet zu treffen und desillusioniert und enttäuscht wieder zurückkehrte. Sei es, weil die Begegnung mit der realen Person nicht halten konnte, was sie versprochen hatte, oder weil die oder der Angebetete gar nicht erst aufgetaucht war. Doch auch, wenn eine Beziehung kaum außerhalb der virtuellen Welt gelebt wurde, beschrieben die Betroffenen den erlebten Schmerz, wenn es zu Konflikten oder einer Trennung kam, als sehr real und intensiv.

Das oft impulsive, schnelllebige Beziehungs- oder Bindungsverhalten der Besucher*innen und die daraus resultierenden emotionalen Belastungen beschäftigten uns in der Beratungsarbeit schon immer. Eine eingeschränkte

Bindungsfähigkeit und ein ausgeprägter Wunsch nach Nähe und konstanter Beziehung stehen sich dabei oft entgegen. Der Umgang mit sozialen Netzwerken bietet sich hier als neues Medium an. Bekannte Themen werden so neu verpackt. ♦

» ICH HABE JETZT FESTGESTELLT: NORMALE LEUTE HABEN OBERFLÄCHLICHE BEZIEHUNGEN UND DIE WERDEN MIT DER ZEIT IMMER ENGER.

HIER AM BAHNHOF HABEN DIE LEUTE SOFORT ENGE BEZIEHUNGEN, DIE DANN IMMER WEITER AUSEINANDERGEHEN. «

SEX, KONDOME UND ANDERE HERAUSFORDERUNGEN

> Stärker als in den Vorjahren war das Thema Sexualität im Bus präsent. Wir nutzen diesen Trend als Möglichkeit, das Thema auch im Beratungskontext stärker in den Fokus zu rücken.

In der Präventionsarbeit der B.O.J.E. zählt die Aufklärung über Safer Sex zu den wichtigen Aufgaben. Ein verlässliches Medium hierfür ist die kostenlose Ausgabe von Kondomen. Auf dringenden Wunsch der Besucher*innen erweiteren wir im vergangenen Jahr das bestehende Kondomangebot. Auch so genannte Kondometer zur Bestimmung der richtigen Kondomgröße werden seit 2014 ausgegeben. Weitere Aktionen sind für das Jahr 2016 in Planung.

Sexualität »produktiv« besprechbar zu machen, erlebten wir mit der Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen im offenen Angebot als herausfordernd. Insbesondere bei diesem sensiblen Thema ist es uns ein großes Anliegen, Stimmung und Sprache so zu beeinflussen, dass sich alle im engen Raum des Busses wohlfühlen können. Obwohl dies häufig gut funktioniert, wurden die Mitarbeiter*innen und anderen Besucher*innen, durch einzelne junge Männer regelmäßig mit grenzwertigem verbalen Umgang in Bezug auf Sexualität konfrontiert – zudem verbunden mit abwertenden Aussagen über Mädchen und junge Frauen. Unsere Aufgabe war es, den jungen Männern Raum zu lassen, auf eine jugendtypische Weise mit dem Thema Sexualität umzugehen. Ebenso wichtig war es, Präsenz zu zeigen, die Themen der Besucher*innen aufzugreifen und uns als Gegenüber anzubieten. Auch die Grenzen der anderen Anwesenden, insbesondere der Mädchen und jungen Frauen, zu schützen und ihre Position zu stärken, stellten wir in den Fokus. Eine Balance zwischen den Bedürfnissen beider Zielgruppen zu halten, empfanden wir immer wieder als eine Herausforderung.

Die Präsenz des Themas Sexualität ermöglichte somit nicht nur den Zugang zu klassischer Präventionsarbeit im Bereich Safer Sex, sondern auch zu weiterführenden Themen, wie z. B. Sensibilität für den Schutz eigener Grenzen und die Wahrnehmung und den respektvollen Umgang mit den Grenzen anderer. ♦

HEROINKONSUM – TREUE TAUSCHER*INNEN UND KURZE WEGE

> Im Rahmen von Gesundheitsprävention können intravenös konsumierende Drogengebraucher*innen an der B.O.J.E. gebrauchte gegen neue, sterile Nadeln und Einwegspritzen tauschen sowie sich mit weiteren Utensilien und Informationen über den Konsum mit vermindertem Infektionsrisiko versorgen.

Der Spritzentausch wurde 2015 unverändert vorwiegend von bekannten Personen oberhalb der Altersgruppe der B.O.J.E.-Besucher*innen in Anspruch genommen. Kennzeichnend für diese überwiegend Heroin gebrauchenden Konsument*innen sind u. a. ein über Jahre verfestigtes Suchtverhalten, eine desolante Lebenssituation und ein teilweise bedrohlicher Gesundheitszustand.

Positiv ist, dass mittlerweile diese altbekannten Tauscher*innen, die neben der B.O.J.E. bisher nur wenig spezialisierte Unterstützungsangebote des Drogenhilfesystems nutzten, in einem Substitutionsprogramm angebunden sind.

Ein weiteres entscheidendes Merkmal der Nutzer*innen des Spritzentauschangebots der B.O.J.E. ist, dass sie nur eine geringe Anzahl von Utensilien unmittelbar vor ihrem Konsum tauschen, der dann umgehend im Umfeld stattfindet. Hier kann eine Vermittlung in den Konsumraum sinnvoll sein, um die Gefahren eines unbegleiteten Konsums zu umgehen. Wir begrüßen es daher, dass seit Ende 2015 auch Substituierten mit Beikonsum der naheliegende Drogenkonsumraum des SKM offen steht. ♦

PARTYDROGEN – AUCH OHNE PARTY

> In der B.O.J.E.-Zielgruppe gehörte der Gebrauch chemischer Drogen und Cannabis, aber auch legaler Drogen wie Alkohol, Zigaretten und Medikamente (z. B. Schmerzmittel) zum Alltag.

Vor allem Amphetamine standen weit oben auf der Liste der beliebten Substanzen. Manche Besucher*innen versuchten sich vor dem Konsum über die Wirkung von aktuellen Partydrogen im Internet zu informieren. Solche Warnungen gibt es für NRW oder Deutschland nicht, sondern aus der unter diesem Blickwinkel weit entfernten Schweiz.

Im vergangenen Jahr wurden bei einigen Besucher*innen die Folgen exzessiven Gebrauchs chemischer Drogen deutlich sichtbar. Dazu gehörten Auffälligkeiten wie Ticks, Zuckungen und Sprachstörungen, aber auch körperliche Symptome wie Abmagern oder Schädigungen von Zähnen und Zahnfleisch.

Diese Veränderungen wurden von den anderen Besucher*innen wahrgenommen und kommentiert. Allerdings distanzieren sie die eigene Situation vom Beobachteten. Eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Konsum wurde oft erst an anderer Stelle möglich, beispielsweise wenn der erste Schritt aus der Sucht bereits gegangen war, oder sich der Gebrauch von chemischen zu anderen Drogen, wie z. B. Alkohol verlagert hatte.

Deutlich wurde wie schwierig sich der Ausstieg aus dem Konsum von Partydrogen gestaltet. Hier gibt es keine allgemein bekannten und eindeutig gangbaren Wege im Suchthilfesystem, wie z. B. in der Heroinbehandlung, auf die zurückgegriffen werden kann. Auch Erfahrungen im Umfeld, Vorbilder, an denen man Orientierung findet, gibt es nur wenig. Stattdessen rechtfertigen Entzug- oder Therapieabbrecher*innen, wieder auf der Straße angekommen, ihre Rückkehr mit abwertenden Schilderungen. In der Zielgruppe sorgt dies wiederum für eine eher geringe Akzeptanz der vorhandenen Angebote. ♦

GESUNDE KOOPERATION

> Auch 2015 wurde der B.O.J.E.-Bus an zwei Tagen in der Woche von einem Arzt/einer Ärztin und einer Krankenschwester des Mobilien Medizinischen Dienstes (MMD) des Gesundheitsamtes der Stadt Köln besucht. In einem zum mobilen Behandlungszimmer umgebauten Kleinbus werden medizinische Beratungen sowie eine medizinische Grund- und Notfallversorgung durchgeführt, kostenlos, auf Wunsch auch anonym und ohne Krankenkasse.

Bei insgesamt 68 Personen (*44 junge Männer und 24 junge Frauen*) wurden insgesamt 109 Behandlungen vorgenommen (*59 bei männlichen und 50 bei weiblichen Patient*innen*).

Die Kolleg*innen des MMD sind während der Öffnungszeiten mitten im Geschehen und erleben Stimmungen und Themen unmittelbar. In der B.O.J.E. erreichten sie vor allem junge Menschen, die sich an keinem der anderen Einsatzorte aufhielten. Häufig auftretende medizinische Probleme waren u. a. Entzündungen oder Verletzungen durch Piercings, Tunnel oder Tattoos sowie Probleme nach der Einnahme von Party- oder sonstigen Drogen.

Darüber hinaus konnten auch durch selbstverletzendes Verhalten verursachte Wunden behandelt werden. Bei diesem oft schambesetzten Thema gelang es den Kolleg*innen des MMD Hemmschwellen abzubauen. Mit ihrer akzeptierenden Grundhaltung ermöglichten sie es den betroffenen Besucher*innen frei von Wertungen ins Gespräch zu kommen und konnten so die medizinische Versorgung von Verletzungen gewährleisten, die sonst eher versteckt und verborgen bleiben.

Medizinischer Bedarf und sozialarbeiterische Anliegen sind oft eng miteinander verknüpft. Durch die Zusammenarbeit ergänzen sich das niedrigschwellige sozialarbeiterische und medizinische Angebote unmittelbar und es kann direkt und unkompliziert vermittelt werden. ♦



GESUNDHEITSPREIS

> Die B.O.J.E. hat am Wettbewerb um den Gesundheitspreis Nordrhein-Westfalen 2015 des Ministeriums für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (MGEPA) mit dem Schwerpunktthema »Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung von Menschen in prekären Lebensverhältnissen« teilgenommen. Als Ergebnis wurde der Beratungsbus B.O.J.E. als »vorbildlich für die Weiterentwicklung des nordrhein-westfälischen Gesundheitswesens bewertet« und in die Projektdatenbank der Landesinitiative des MGEPA NRW aufgenommen. Seit November darf der B.O.J.E.-Bus das Logo des Landes nutzen. ▶

Beispielhaftes Projekt
Landesinitiative
Gesundes Land

Nordrhein
Westfalen | 2015[♦]



AUSBLICK

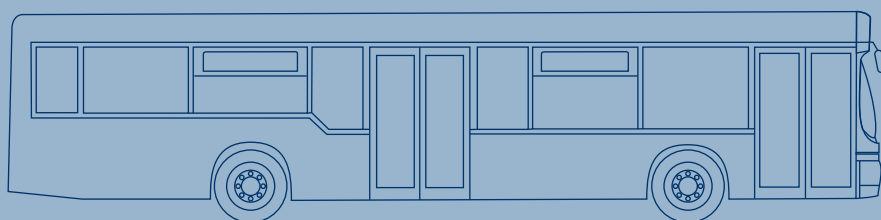
> Im aktuellen Berichtsjahr beschäftigten wir uns wie auch in den Vorjahren immer wieder mit dem Bedarf einer individuellen Unterstützung für diejenigen, die aus unterschiedlichen Gründen den Weg zu weiterführenden Hilfen nicht schaffen.

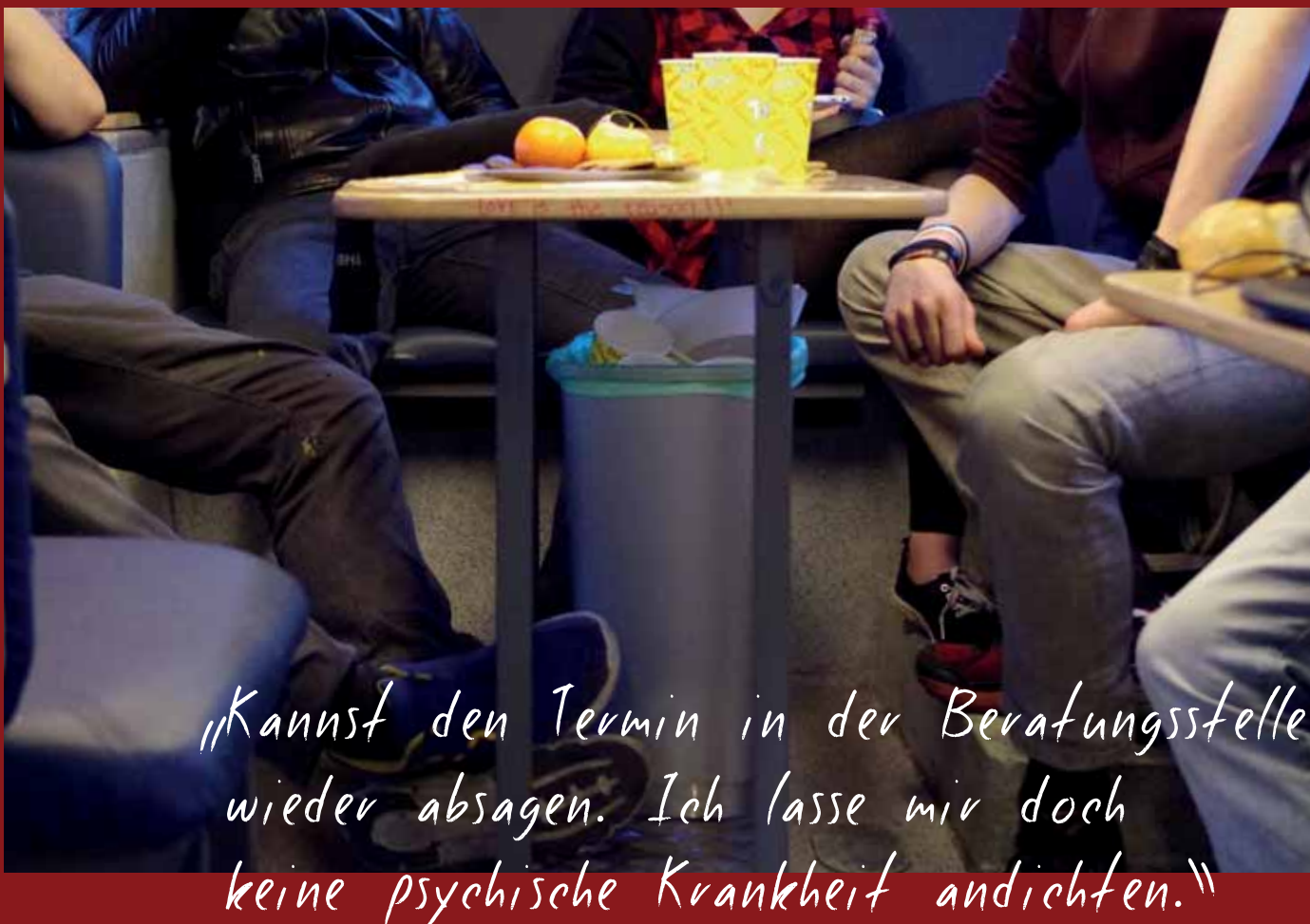
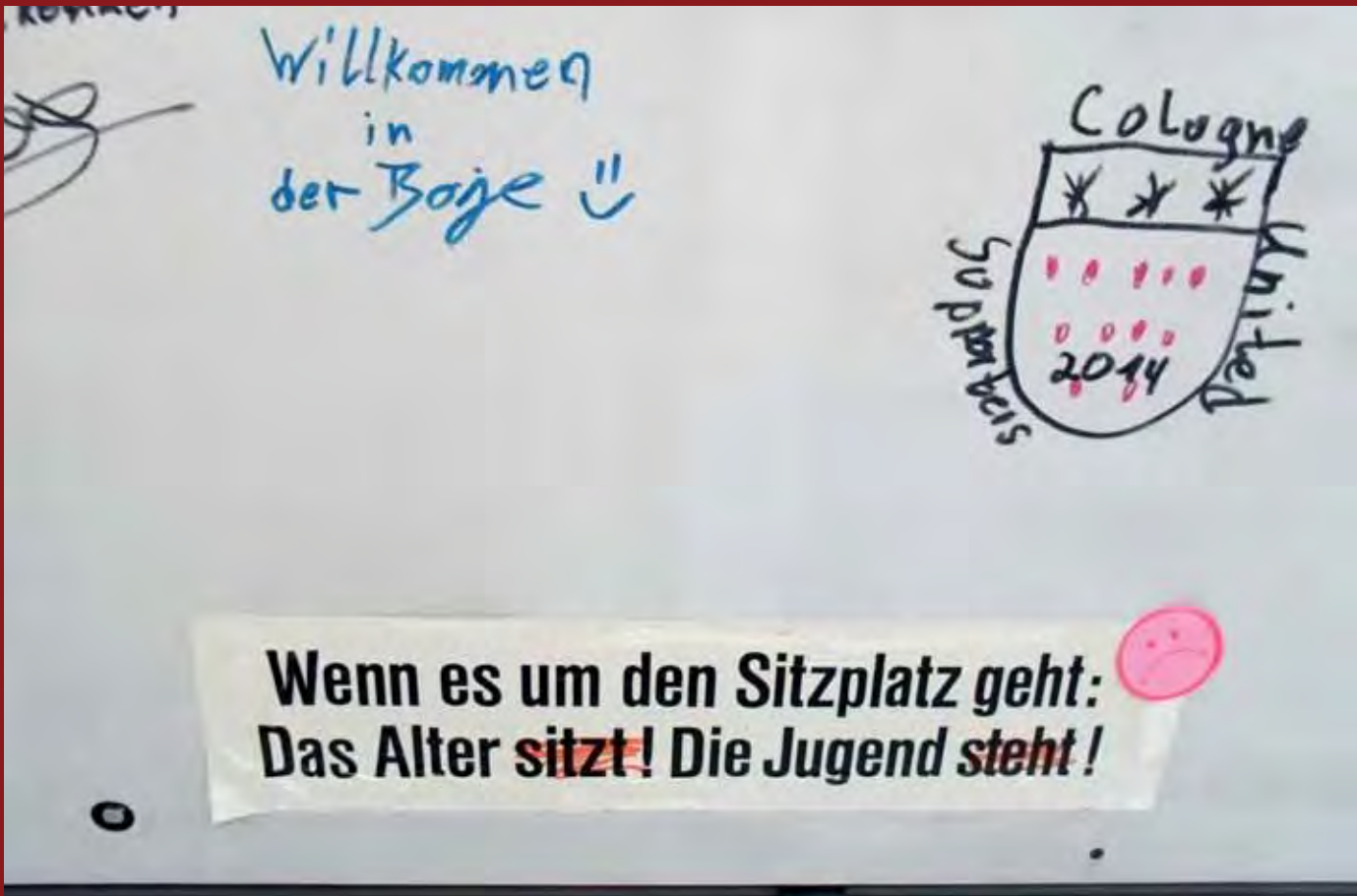
Daher freuten wir uns umso mehr über die Zusage der Projektmittel durch den Verein »wir helfen« des Kölner Stadt-Anzeigers für den Ausbau des Beratungs- und Begleitungsangebotes. Die Umsetzung der Angebotserweiterung wird im zweiten Quartal 2016 beginnen. Eine Ergänzung des Teams erfolgt ab April durch die Einstellung eines weiteren Mitarbeiters. Zeitgleich wird das bestehende Angebot durch zwei feste Beratungszeiten am Vormittag im B.O.J.E.-Bus und weitere flexible Beratungs- und Begleitungstermine ergänzt.

So erhoffen wir uns, ein offenes Angebot am Nachmittag aufrecht zu erhalten, das für junge Menschen attraktiv ist, die das Leben aus unterschiedlichen Gründen an den Bahnhof »gespült« hat. Auf ihre individuellen Bedürfnisse kann dann in den Beratungszeiten stärker als bisher eingegangen werden

Wir sehen mit Spannung den Veränderungen, der Inanspruchnahme und den diesbezüglichen Rückmeldungen unserer Besucher*innen dazu entgegen. ♦

Köln, April 2016







GASTDESIGN.DE

AUF ACHSE Kinder-, Jugend- und soziale Hilfen

Gereonshof 36 • 50670 Köln • Fon: 0221. 914 09 28-0 • Fax: 0221. 914 09 28-10

E-Mail: info@auf-achse.de • www.auf-achse.de • Träger: KJSH e.V.

Stand: April 2016 • Änderungen und Irrtümer vorbehalten • Fotos: ©AUF ACHSE 2016